

Predigt: „... und führe uns nicht in Versuchung“
Gedankenanstösse zum Unservater (Teil 4)

Einleitung

Mit dem so genannten Unservater hat uns Jesus ein Gebet gegeben, das zu allen Zeiten von allen Christen auf der ganzen Welt gemeinsam gebetet werden kann. Aber ich glaube, dass Jesus nicht primär das im Blickfeld hatte, als er seinen Jüngern anlässlich der Bergpredigt (Matthäus 6) und später noch einmal auf eine konkrete Anfrage hin (Lukas 11) diese Worte ans Herz legte. Ich glaube, es ging ihm vielmehr darum, ihnen ein Muster zu geben, eine Vorlage. Ein Muster, kurz und bündig und konzentriert auf das Wesentliche, ein Muster, dessen Inhalt und Form sie verinnerlichen und dann je nach Situation jederzeit und überall in allen ihren Gebeten entsprechend anwenden können. Es ging ihm nicht ums Kopieren, sondern ums Kopieren. Es gibt drei Hauptthemen im Aufbau dieses Gebetes: zuerst die Bitten bezogen auf Gott, dann die Bitten bezogen auf die Menschen (und zwar die materiellen und die geistlichen) und schliesslich die Anbetung Gottes. Wichtig sind ausserdem zwei ganz grundsätzliche Dinge. Zum einen, dass die Christusnachfolger den heiligen allmächtigen, allwissenden ewigen Gott mit „Vater“, genauer „Papi“ anreden dürfen (etwas, was es weder im Judentum noch in irgendeiner anderen Religion so gibt). Und zum andern, dass dieses Gebet ein Gebet ist, das die Gemeinschaft und nicht den Einzelnen im Blickfeld hat: darum gibt es darin ausschliesslich die Formulierungen ‚unser/uns/wir‘ und nirgends ‚mein/mich/ich‘.

„Führe uns nicht in Versuchung“

Auf dem Hintergrund dieser grundlegenden Bemerkungen, möchte ich nun eine weitere einzelne Aussage in ihrer Bedeutung für uns heute etwas genauer ansehen, jener Satz von Jesus, der uns offenbar am meisten Schwierigkeiten macht, ihn zu verstehen: „... und führe uns nicht in Versuchung“. Als ich nämlich zu Beginn dieser Predigtreihe über das Unservater einige von euch per Mail gebeten habe, mir zu schreiben, was ihr denn für Fragen dazu habt, war das am häufigsten genannte Thema eben dieser Satz: „führe uns nicht in Versuchung“. Wenn ich gewusst hätte, was für Kopfzerbrechen mir diese fünf Wörter machen würden, dann hätte ich vielleicht besser darauf verzichtet zu fragen. Ich habe mir zehn Kommentare aus meinem Büchergestell hervorgeholt und das Internet durchforstet (wenigstens einen ganz kleinen Teil davon) und ich weiss immer noch nicht, was Jesus genau gemeint hat. Und ich habe den Verdacht, dass ich nicht der einzige Theologe bin, dem es so geht, auch wenn das natürlich kaum jemand zugibt, wenn er einen Kommentar veröffentlicht. So habe ich mich entschieden, einfach einmal mit dem anzufangen, was sicher nicht gemeint ist.

Die Schwierigkeit mit diesem Satz von Jesus ist zunächst einmal ziemlich klar. In seinem kurzen Brief schreibt Jakobus - immerhin höchstwahrscheinlich ein Bruder von Jesus - in 1,13 nämlich: „Doch wenn jemand in Versuchung gerät, Böses zu tun, soll er nicht sagen: Es ist Gott, der mich in Versuchung führt! Denn so wenig Gott selbst zu etwas Bösem verführt werden kann [wörtlich: „Gott ist unversuchlich“], so wenig verführt er seinerseits jemand dazu.“ Und das leuchtet uns auch ziemlich schnell ein. Warum sollte der gute, heilige Gott uns, seine Kinder,

die, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, dazu bringen, etwas Böses zu tun? Das passt einfach nicht. Nun aber sagt Jesus, der Sohn Gottes, wir sollen unseren himmlischen Vater darum bitten, dass er uns nicht in Versuchung führt. Das widerspricht sich. Warum sollen wir Gott darum bitten, etwas nicht zu tun, was er aus Prinzip und von seinem Wesen her sowieso nicht tut? Diesen Widerspruch zwischen diesen zwei biblischen Aussagen und diesen Widerspruch zu unserer völlig berechtigten Vorstellung von Gott zu erklären, ist gar nicht so einfach.

In Artikeln im Internet ist mir aufgefallen, dass nicht wenige Autoren und Prediger sagen, diese Schwierigkeit lasse sich beheben, wenn man den Satz von Jesus richtig übersetzen würde. Und die richtige Übersetzung laute sinngemäss: „und führe uns in der Versuchung“. Gemeint wäre dann, dass wir zwar Versuchungen erleben, dass Gott uns aber in diesen Situationen der Versuchung führt, sprich bewahrt, sodass wir sie bestehen können, ohne zu versagen. Diese Aussage ist seelsorgerlich sicherlich sehr hilfreich, aber eines ist sie nicht: die sprachlich richtige Übersetzung. Denn im griechischen Text von Matthäus und Lukas steht nun einmal wortwörtlich ganz klar: „hineinführe uns nicht in Versuchung hinein“. Gleich zwei Mal wird explizit die Bewegung in die Versuchung hinein betont. So einfach zur Lösung des Problems und so hilfreich die Formulierung „und führe uns in der Versuchung“ also auch wäre, Jesus hat sie nicht gesagt. Jesus sagte: „und führe uns nicht in Versuchung hinein“.

Wir müssen also anderswo ansetzen, um Jesus richtig zu verstehen. Und da lohnt es sich, über das Wort „Versuchung“ nachzudenken. Heute kennen die meisten Menschen das Wort sowieso nur noch aus der Werbung mit der violetten Kuh: „Milka, die zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt.“ Wer die Sprache der Bibel gewöhnt ist, versteht im Normalfall unter Versuchung eine Situation, in der die zwei leisen Stimmen in seinem Inneren darum kämpfen, ob wir einer Verlockung nachgeben sollen, von der wir eigentlich genau wissen, dass wir das in den Augen Gottes nicht tun sollten. Der Apostel Paulus schreibt über diesen inneren Kampf ausführlich in Römer 6-8. Die Bibel sagt auch deutlich, woher die beiden Stimmen kommen: die eine ist die des Heiligen Geistes, die andere die des Teufels, der im Neuen Testament manchmal auch den Titel „der Versucher“ trägt. Und sogar dieser innere Kampf wird in der Werbung und in der Kunst öfter ganz plump bildlich dargestellt. Unter Versuchung verstehen wir also den Reiz, gegen ein Gebot Gottes zu verstossen, weil eine Sache uns lustvoll oder gewinnbringend erscheint, wohlwissend, dass sie moralisch nicht in Ordnung ist. Das griechische Wort „peirasmos“, das Matthäus verwendet, hat diese Bedeutung.

Es hat aber auch noch eine andere. Ursprünglich bedeutet es nämlich einfach: Prüfung, Probe, Test. Am Anfang des Gottesdienstes haben Sie die Geschichte vom Sündenfall von Adam und Eva gehört. (1. Mose 3) Es ist die erste und die entscheidende Versuchungsgeschichte der Menschheitsgeschichte. Mit dem Gebot, vom einen einzigen Baum nicht zu essen, stellt der Schöpfer den Gehorsam seiner Geschöpfe auf die Probe. Er testet sie, ob sie ihm vertrauen. Und Eva und Adam fallen bei diesem Test durch - mit tragischen Konsequenzen bis heute.

Der Teufel tritt zwar als Versucher auf, indem er Eva die verbotene Frucht besonders schmackhaft macht, aber im eigentlichen Sinn geht es nicht um eine Verführung der bösen Macht, sondern um einen Test des Gehorsams und des Vertrauens der guten Macht. Wir sehen an diesem Beispiel und an noch manch anderem Beispiel in der Bibel sehr schön, dass die beiden Aspekte dieses einen Wortes in der Realität eng ineinander verwoben sein können. Für das Verständnis der Aussage von Jesus ist es aber wichtig, dass wir die beiden grundsätzlich verschiedenen Kategorien auseinanderhalten.

Ich denke nämlich, dass diese ursprüngliche Wortbedeutung „Prüfung/Test“ uns einen Schritt weiterhilft bei der Interpretation des Satzes von Jesus. Jesus hat demnach also nicht das Anliegen vor Augen, dass Gott uns nicht in die Versuchung zur Sünde führen soll. Denn Jakobus schreibt (so wie Paulus sinngemäss an vielen Stellen auch): „Wenn jemand in Versuchung gerät, Böses zu tun, soll er nicht sagen: Es ist Gott, der mich in Versuchung führt! Denn so wenig Gott selbst zu etwas Bösem verführt werden kann, so wenig verführt er seinerseits jemand dazu. Nein, wenn jemand in Versuchung gerät, ist es seine eigene Begierde, die ihn reizt und in die Falle lockt.“ (Jakobus 1,13-14) Jesus fordert uns eher auf, darum zu bitten, dass Gott uns nicht auf die Probe stellt. Warum? Manche Kommentatoren vermuten, darum, weil immer die Möglichkeit besteht, dass wir den Test nicht bestehen. Denn, sind wir doch ehrlich, wir sind noch lange nicht immer die Glaubenshelden, die wir gerne sein würden, die Gott in jeder herausfordernden Situation bedingungslos und zweifelsfrei vertrauen.

Insofern könnte diese Musterbitte von Jesus auch einen Zusammenhang haben mit dem, was der Apostel Paulus den Christen in Korinth in seinem 1. Brief in Kapitel 10 schreibt. Er erwähnt als mahnendes Beispiel die Geschichte des Volkes Israel während der vierzigjährigen Wüstenwanderung, indem er aufzählt, wo und wann überall die Israeliten Gottes Geboten nicht gehorcht hatten und die Konsequenzen daraus zu tragen hatten, und schliesst mit der Warnung: „Aus dem, was mit unseren Vorfahren geschah, sollen wir eine Lehre ziehen. Die Schrift berichtet davon, um uns zu warnen ... Wer also meint, er stehe fest und sicher, der gebe Acht, dass er nicht zu Fall kommt.“ (1. Korinther 10,11-12). Wenn wir als Christen ehrlich sind, so wissen wir, dass wir nicht vollkommen sind und automatisch immer das Richtige tun, automatisch immer ganz und gar Gottes Willen tun. Unsere Schwächen und auch unsere Stärken können uns daran hindern. Darum hört Paulus auch nicht mit dieser Warnung auf, sondern schickt noch ein tröstendes und ermutigendes Versprechen hinterher: „Die Prüfungen, denen ihr bisher ausgesetzt wart, sind nicht über ein für uns Menschen erträgliches Mass hinausgegangen. Und Gott ist treu; er wird euch auch in Zukunft in keine Prüfung geraten lassen, die eure Kraft übersteigt. Wenn er euren Glauben auf die Probe stellt, wird er euch auch einen Weg zeigen, auf dem ihr die Probe bestehen könnt.“ (1. Korinther 10,13)

Kommen wir damit nochmals zum Mustergebet von Jesus zurück. Einer der Kommentatoren hat sinngemäss geschrieben, dass es bei den Bitten, die Jesus uns vorgibt, einmal um die Vergangenheit und einmal um die Zukunft geht. Mit dem Satz „und vergibt uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ bitten wir um die Bereinigung unserer Vergangenheit. Und mit der Bitte „und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“ bitten wir darum, dass wir in Zukunft gar nicht mehr bzw. immer weniger schuldig werden, dass unsere Zukunft möglichst rein von Schuld bleibt. Eine Interpretation, die in meinen Augen, je länger ich sie auf mich wirken lasse, durchaus einen Sinn ergibt.

Schluss

Ich komme zum Schluss. Ich weiss nicht, wie es Ihnen nun geht nach dem, was Sie gehört haben. Ich kann mir vorstellen, das war alles ein wenig konfus; für mich jedenfalls ist es das. Wer mich besser kennt, weiss, dass ich keine Unklarheiten mag. Ich würde gerne ganz verstehen, was Jesus gemeint hat mit diesem Satz, der immerhin so wichtig für ihn war, dass er ihn in sein Mustergebet an seine Nachfolger aufgenommen hat. Ich bin mir natürlich aber auch bewusst, dass wir als Geschöpfe den allmächtigen Schöpfer nie ganz verstehen werden, solange wir auf dieser Welt leben.

Und ich kann mir auch gut vorstellen, dass einige von Ihnen nun gerne noch darüber nachdenken würden, wie wir denn mit diesen Versuchungen umgehen können, wo wir die beiden inneren Stimmen hören und eigentlich wissen, welche Recht hat, aber eben nicht immer den Willen und die Kraft finden, auf sie zu hören und sie in die Tat umzusetzen. Weil ich da selber immer wieder am Üben bin und weil die Zeit dafür heute nicht reicht, habe ich also schon ein Thema für ein nächstes Mal.

Indem ich meine Gedanken zusammenfasse, komme ich für heute zum vorläufigen Ende. Ich halte für mich selber fest, dass ich als Theologe im Moment rein denkerisch die Aussage von Jesus immer noch nicht ganz verstehen kann, dass ich aber inhaltlich und für mein alltägliches Leben und Beten mit der Bedeutung, dass diese Bitte „führe uns nicht in Versuchung“ eine Bitte um die Reinhaltung meiner Zukunft von Schuld ist, diesen Satz bedeutend besser und konkreter verstehe. Und ich motiviere Sie, liebe Gemeinde, weiter darüber nachzudenken und mit mir und untereinander ins Gespräch zu kommen, welches Ihre Gedanken sind. Denn es ist ja unser gemeinschaftliches Gebet. Amen.